

INTERVIEW



**Helmut Graf,
Arbeitspsy-
chologe und
Therapeut**

JOHANNES PUCH

„Manager lassen sich treiben“

Ihr akademischer Lehrer Viktor Frankl würde diese Woche seinen 105. Geburtstag feiern. Wel-

che Fragen würde er Managern im dritten Jahr der Krise stellen? **HELMUT GRAF:** Er würde Sie fragen, was man aus der Krise lernen kann. Er würde Sie fragen, wozu das Ganze, welchen Sinn hat ihre Tätigkeit. Denn Sinn ist nicht anordenbar oder befehlbar. Er würde nicht sagen: Vergesst auf den Gewinn! Er würde fragen: Ist der Gewinn vertretbar, ist das das Optimum?

Sind die Boni, die einzelne Manager – etwa Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann – jetzt wieder kassieren, vertretbar?

GRAF: Das ist ein Paradoxon der Krise: Jene Leute, die durch ihre Macht für die Krise verantwortlich sind, profitieren jetzt dadurch, dass ihre Macht nicht eingeschränkt wurde. Die Frage der Vertretbarkeit muss sich jeder selbst stellen, aber die Leute auf der Straße haben das Gefühl für Vernunft und Gerechtigkeit

nicht verloren.

Sie haben als Therapeut viel mit Managern zu tun. Wie hat sich deren Verhalten in der Krise verändert?

GRAF: Nach der Lehre Sigmund Freuds müsste der Gewinn oberstes Ziel des Handelns sein, nach Alfred Adler die Macht, nach Frankl die Sinnstiftung. In der Krise sehen wir deutlich, dass die Sinnebene zurückgedrängt wird, bis zu einem gewissen Grad sogar gefördert durch die Konzerne. Manager wie Mitarbeiter erfüllen nur mehr ihren Zweck oder lassen sich treiben. Jene, die die Chance nutzen, tiefer gehen wollen und sich der Sinnfrage stellen, kann man vielleicht mit 20 Prozent beziffern.

INTERVIEW: THOMAS CIK